

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 32

Artikel: Repräsentativ umfragt
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Repräsentativ umfragt

Selektiv

Es gab eine Zeit, da wurde man *befragt* und fühlte sich dabei vielleicht *überfragt*. Dann kam das *Hinterfragen* in Mode, und nun sind wir glücklich so weit, dass von jenen, die an einer Meinungsumfrage hinter- und überfragt worden sind, als von den *Umfragten* die Rede ist (d. h. schwarz auf weiß die Schreibe war).

Mit verhaltenem Stolz darf ich bekennen, dass ich nicht nur zu diesen Umfragten gehöre, sondern sogar ein umworbener Umfragter bin, denn so durchschnittlich alle zwei Jahre gehöre ich zu jener angeblich repräsentativen Selektion von Bürgern, aus denen sogenannte Meinungsforscher die *öffentliche* Meinung destillieren. Ich beeile mich jedoch, anzufügen, dass ich von den Destillaten nicht allzuviel halte. Nicht nur deswegen, weil die Umfragten allzuoft zu Ergebnissen führen, die sich unschwer auch ohne Umfragen aufdrängten, sondern weil ich an der Tauglichkeit der Umfrage-Methoden zu zweifeln allen Anlass habe. Diese haben sich in ähnlicher Weise geändert wie die schriftliche Auto-Fahrprüfung, die einst darin bestanden hatte, dass man sich schriftlich beantwortend zu Fragen äusserte, während heute die Schriftlichkeit sich darin erschöpft, dass man zu einer von drei vorgegebenen Antworten ein Kreuz zeichnet in der Art, wie Analphabeten unterschreiben.

Als ich die ersten Male umfragt wurde, hatte ich noch Antworten zu formulieren und auch Gelegenheit, es differenziert zu tun. Seit einigen Jahren legt man mir nun Karten vor, auf denen vorgegebene Antworten stehen und aus denen ich auswählen muss. Wenn – was bei mir oft der Fall ist – keine dieser vorgedruckten Antworten zu meiner Meinung passt, dann passt die Umfragterin, das heisst: sie macht kurzerhand einen Strich in ihrem Fragebogen. Wenn also *meine* Meinung zu einer Frage nicht in *ihre* Schema passt, ist die Antwort irrelevant, weil sie offenbar nicht repräsentativ genug ist.

Aehnliches ereignet sich, wenn man sich erlaubt, eine Gegenfrage zu stellen. Etwa:

«Wie meinen Sie denn das?» Oder: «Um diese Frage zu beantworten, sollte ich wissen, wie sie gemeint ist!»

Das genügt bereits, um den Umfragter unwillig zur nächsten Frage schreiten zu lassen. Das geschah mir übrigens neulich wieder, als man mir u. a. die Frage stellte, ob ich die verbreitete Ablehnung der Atomenergie für richtig oder *merkwürdig* oder *falsch* halte.

Ich stellte die abklärend gemeinte Gegenfrage, in welchem Sinne «merkwürdig» gedacht sei. Aber das ging wohl über den repräsentativen Horizont der reifen Befragterin, denn sie reagierte darauf mit einem eher schnippischen «Dann eben zur nächsten Frage!» (Ich werde noch darauf zurückkommen, wie ich darauf zurückgekommen bin.)

Methodisch

Meine Erfahrungen mit Umfrage-Methoden liessen mich eine besondere Antwort-Methode entwickeln. Ich würde ihr eine weite Verbreitung wünschen, wenn ich nicht auf Grund der fast jede Woche publizierten Ergebnisse einer Umfrage annehmen dürfte, dass auch andere Umfragte diese Methode praktizieren:

- Da die Umfragter merkwürdigerweise davon ausgehen, dass jeder Umfragte überhaupt eine Meinung habe, verhalte man sich stets so, dass diese irrage Annahme nicht korrigiert wird.
- Wenn man keine eigene Meinung hat, dann äussere man eine Meinung, von der man annimmt, sie entspreche der «öffentlichen Meinung» – das ist man sich schliesslich schuldig.
- Hat man eine Meinung, von der man annehmen kann, sie sei identisch mit der «öffentlichen Meinung», dann äussere man das pure Gegenteil, weil bei Meinungsumfragen erfahrungsgemäss ja doch immer das Gegenteil von dem herauskommt, was die Umfragten meinen.
- Wenn man einige Fragen so extrem ausgefallen wie (dank der vorhandenen Kärtchen) möglich beantwortet hat und spürt, wie der Umfragter interessiert aufmerkt (weil er endlich eine abseitige Meinung aufgespürt zu haben glaubt), dann beantworte man nächste Fragen so extrem konform wie möglich. Die Verwirrung

des Umfragters entschädigt den Umfragten für alle seine Mühe und schenkt ihm die Gewissheit, umfragestatistisch nicht zum Durchschnitt geworfen zu werden.

Merkwürdig

Um nochmals auf die Gegenfragen zurückzukommen: Meine Frage, in welchem Sinne «merkwürdig» gemeint sei, hielt ich für weniger merkwürdig als die saure Reaktion, die ich mit der Frage bei der Umfragterin auslöste. Ich hatte entschieden Mühe, ihr verständlich zu machen, dass man «merkwürdig» als seltsam, eigenartig, ausgefallen verstehen könne, aber auch als merkwürdig (des Merkens würdig), ganz abgesehen davon, dass es manche Leute gebe, die «komisch» sagen, wenn sie «merkwürdig» meinen.

Ich versuchte es ihr sogar an Beispielen jüngster Nachrichten deutlich zu machen:

Die Geschichte des Gast-

wirtes, der 18 000 Mark in Noten zur Bank bringen wollte, unterwegs aber noch einen Landwirt besuchte, bei ihm sein Jackett so ungeschickt aufhängte, dass eine Kuh die Banknoten aus der Tasche fressen konnte – diese Geschichte kann man merkwürdig finden im Sinne von ausgefallen oder «komisch».

Ebenfalls merkwürdig im Sinne von seltsam, aber schon eine deutliche Spur näher bei merkwürdig im Sinne von bemerkenswert ist die Geschichte von jener Jungsau, die als Folge eines Folk- und Blues-Festivals einem Herzinfarkt erlegen sein soll.

Die dritte Geschichte berichtet davon, dass zu den Automobilisten von New York, die vor Tankstellen Schlange stehen müssen, auch UNO-Diplomaten gehörten. Das führte unter letzteren zu einem Sturm der Kritik. Wortführer der protestierenden Diplomaten war Ali Hassoun al-Arif, ausgerechnet Vertreter des OPEC-Staates Irak. Es ist zu hoffen, dass er die Schlange stehen für merkwürdig genug hielt, um bei den OPEC-Staaten für Abhilfe zu votieren.

Die vierte Geschichte handelte in Wien, wo anlässlich der Salt-2-Gespräche Breschnew, der Atheist, zu Carter sagte: «Gott wird es uns nicht vergeben, wenn wir scheitern!», und zwar am selben Tag, als in der UdSSR ein alter Mann (nicht zum erstenmal) zu langjähriger Lagerhaft verurteilt wurde, weil er sich offen zum Christentum bekannt hatte.

Wobei anzumerken sei, schloss ich, dass diese letztdargestellte Merk-Würdigkeit schon fast *denk-würdig* sei, was aber auf einer anderen Ebene liege, da – kurzum: Ich gestehe, dass ich eine Auseinandersetzung der Anerkennung von Seiten der Umfragterin erwartet hatte, zumindest ein Wort der Zustimmung. Sie aber sagte nur: «Aber so was!», als sie entschlossen ihre Papiere und Antwort-Kärtchen zusammenraffte und die repräsentative Umfragung mit der kühlen Feststellung beschloss: «Wenn ich das gewusst hätte, wären Sie nicht selektiert worden.»

Es hätte schon merkwürdig zugehen müssen, wenn diese Verstimmung Einfluss auf das Umfrage-Ergebnis gehabt hätte.

